

Es gilt das gesprochene Wort!

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt mit Spendung der Diakonenweihe (Ständige Diakone),
Samstag der 34. Woche im Jk, 28. November 2015, 9.30 Uhr, Hoher Dom zu Essen**

Texte: Ex 3,1-6;
Lk 24,13-35.

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,
liebe Weihekandidaten,
liebe Ehefrauen, Kinder, Familienangehörige und
Freunde unserer Weihekandidaten,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Festgemeinde!

I.

Bilder von hoher Ausdruckskraft und mit einer großen, intensiven wie gefühlsmäßigen Nachwirkung haben wir alle in den vergangenen Wochen und Monaten viele gesehen. Die einen Bilder sind uns durch die schrecklichen Kriegereignisse im Mittleren Osten, in Syrien und im Irak, in Afghanistan, wie aber auch im Norden Afrikas und in manchen anderen Krisenregionen unserer Erde mittlerweile leider fast schon zur Gewohnheit geworden. Bilder von Menschen, die ihre Heimat verlassen müssen, die von Zuhause vertrieben werden, andere, die vor den Gräueltaten der Verfolger und religiös Fanatisierten fliehen, weinende Kinder, sich dahinschleppende Alte, Frauen und Männer, denen die Schrecknisse sprichwörtlich ins Gesicht geschrieben stehen und uns aus ihren angstvollen Augen anschauen, gehören ebenso dazu, wie solche, die an den Küsten griechischer Inseln landen und sich mühevoll aus dem Wasser schleppen. Es gehören Bilder von Menschen auf Booten dazu, die hilflos auf dem Mittelmeer schwimmen, Gott sei Dank aber von der Seenotrettung aufgefischt oder auch von den Soldatinnen und Soldaten unserer Bundeswehr gerettet werden. Dies gilt auch für die Bilder von den Attentaten von Paris, in denen plötzlich für uns Europäer ganz nahe kommt, was an Horror für viele Menschen des Mittleren Ostens seit Jahren Tag für Tag bittere und unerträgliche Realität ist.

Andere Bilder des Schreckens, der Not und der Suche nach einer neuen Heimat und sicheren Zuflucht sind uns vor allem seit dem frühen Herbst mehr als geläufig. Es sind die Bilder der vielen Flüchtlinge und Asylsuchenden, die aus eben jenen Kriegsregionen nun in Europa gestrandet sind und vielfach nach Deutschland kommen. Viele von uns kennen diese Bilder aus dem Alltag. Viele von uns sorgen sich um diese Menschen, helfen, dass sie das Nötige an Kleidung und Nahrung finden. Es gibt in den Notunterkünften die Ehrenamtlichen, die sich dort einsetzen; es gibt die Professionellen in den Kommunen und Ländern, bei der Caritas, der Diakonie und in den vielen anderen Hilfsorganisationen, die, mittlerweile gut miteinander verbunden, ein Netzwerk der Hilfe geknüpft haben, das den Flüchtlingen und Asylsuchenden Zeichen einer sicheren Ankunft setzt und die notwendigen Hilfeleistungen sicherstellt.

Schließlich gibt es jene Bilder, die mir in ihrer Intensität selten so sehr im Kopf und im Herzen geblieben sind, wie in diesen letzten Wochen und Monaten, nämlich von den Gesprächen mit Mitbürgerinnen und Mitbürgern, mit Menschen unterschiedlichster Religion, Konfession, Weltanschauung und sozialer Herkunft, die von großer Unsicherheit und Ängsten getrieben werden, was denn mit und aus unserem Land angesichts dieser großen Herausforderungen werde. Plötzlich ist die Globalisierung nicht nur ein Ereignis von größerer digitaler Vernetzung und wirtschaftlicher Entwicklung, sondern auch von sozialer Not und noch größerer sozialer Verantwortung. Viele spüren, dass es mit den gewohnten Ordnungen so einfach nicht weiter geht, dass sie sich ändern müssen, dass dies für uns alle gilt. Die Gesichter sprechen Bände. Das, was ich zu hören bekomme auch! Zugleich ist es ausgesprochen eindrücklich, wie viele selbstverständlich diese Herausforderungen annehmen und wissen: wir können niemanden an die Grenzen unseres Landes stehen lassen. Wohin sollen sie denn auch gehen, wenn es niemanden gibt, der sie sonst aufnimmt? Es gehört zur Reife unserer Bürgergesellschaft wie auch unseres Staates, aufnahmefähig für diese Menschen zu sein, zugleich aber auch einzusehen, dass Gerechtigkeit und Maß walten müssen, denn wer, weil er nicht vor Krieg, Terror und Verfolgung fliehen muss, aus Ländern stammt, in denen er bitter gebraucht wird zum Neubeginn und Aufbau, der kann zurückkehren.

II.

All diese Bilder gehen mir – und so wird es Ihnen allen gehen – nicht mehr aus dem Kopf und aus dem Herzen. Sie gehören in mein Beten und in unzählige Gespräche. Diese Bilder sind mir, im Glauben gedeutet, Hinweis auf das, wozu ich Sie, liebe Weihekandidaten, gleich

weihen werde, nämlich Hinweis auf den absoluten Willen Jesu, dessen Namen wir als Christen tragen, dass wir uns der Nächsten unbedingt annehmen. Im Evangelium vom Barmherzigen Samariter liegt dessen innere Mitte und Sinnspitze in der Frage Jesu angesichts des unter die Räuber Gefallenen: „Und wer ist mein Nächster?“ (vgl. Lk 10,25-37).

Diakonendienst als Dienst am Nächsten, der eine Antwort gibt auf die Frage „Wer ist mein Nächster?“, ist ein Dienst der Tat. Diese Taten ergeben sich aus den Nöten und Herausforderungen, die uns unsere Welt heute in dichter Form stellt. Ein solcher Dienst der Tat ist die konkrete Antwort auf den Ruf Jesu, der durch die Nöte der Menschen zu uns spricht.

Das ist Ihr Diakonendienst, in den Sie nun eingeweiht werden, liebe Weihekandidaten. Es ist der Dienst der Tat, der zu Herzen geht und die Bekehrung des ganzen Menschen, vor allem auch seiner Gesinnung und seines Denkens immer wieder hervorruft. Das konkrete Tun erreicht das Herz, wandelt es um und macht aus jedem, der einen solchen Dienst tut, zuerst selber einen bekehrten Menschen. Zu diesem Dienst, und das sei dazu gesagt, ist jeder Christ berufen, der durch Taufe und Firmung alltägliches und schlichtes Zeugnis seines Glaubens gibt.

Sie, liebe Weihekandidaten, werden heute in das Diakonenamt eingeweiht. Es ist der tiefe Sinn dieses Amtes, darzustellen, was die Kirche von innen aufbaut und wie Jesus selbst die Kirche leitet. Behaftbar mit Ihrer Person, stellen Sie dar, was Sie übersteigt. Mit Ihrer Zerbrechlichkeit, Sündhaftigkeit und Begrenztheit werden Sie in Dienst genommen, um für den Größeren einzustehen, nämlich für Gott, der sich in Jesus dem Niedrigsten, dem von den Schrecken in der Welt Bedrängten zuneigt. Durch solche Taten, die in aller Vielfalt im Laufe Ihres hoffentlich langen diakonalen amtlichen Dienstes ihren Ausdruck finden, zeigt sich, wie Jesus die Kirche leitet, wohin er sie führen und wie er sie durch Menschen gestalten will, die behaftbar, angerührt durch die Nöte der Welt, zu Menschen der Tat werden und sich ständig bekehren.

Die Diakonenweihe macht deutlich, dass Sie in Allem, was Sie in diesem Dienst tun, nicht für sich selbst stehen, sondern für Jesus Christus, der unbedingt bei den Menschen sein will. So sollen die Menschen eine Ahnung von dem erhalten, wer Christus für sie ist: nämlich der Gott, der für sie tätig wird; der Gott, der ihr Herz anrührt und sich selbst im Tiefsten von ihrer

Not anrühren lässt; der Gott, der von allen Menschen groß denkt und sie auf den rechten Weg zum Leben führen will.

III.

Im Evangelium, das Sie für den heutigen Weihegottesdienst ausgesucht haben, atmet der Geist von Ostern, der sowohl die Nüchternheit des Leidens und Kreuzes Christi kennt, als auch die Erfahrung seiner verwandelnden Gegenwart im Mahl, d. h. in der Eucharistie. Die Jünger lernen beim Brotbrechen Christus kennen, eilen zurück zu den noch immer verschreckten anderen Jüngern und verkünden, dass Christus auf neue Weise lebt. Der amtliche Dienst in der Kirche ist nicht möglich ohne Ostern und Himmelfahrt. Jesus lehrt uns seine neue Gegenwart durch die Jünger, die er zu den Menschen sendet, damit sie aus der verwandelnden Kraft, die er selbst schenkt, seine Gegenwart bezeugen, wesentlich präsent in der Tiefe und Dichte der Eucharistie, die darum für die Kirche seit zweitausend Jahren der lebensnotwendige Mittelpunkt ihres Selbstverständnisses ist. Darum leben auch Sie als geweihte Diakone von Ihrer Teilnahme an der Eucharistie, erfüllen in der Liturgie einen entsprechenden Dienst, damit Sie so gestärkt im Alltag den Dienst der Tat erfüllen können, der genährt wird von Ihrem Herzen, das verwandelt und angerührt ist durch bedrängende Situationen, durch eine oft nicht mehr zu beschreibende, aber mit vielen Menschen auszuhaltende Not.

IV.

Die Jünger haben eine gewisse Zeit gebraucht, Jesus als den Auferstandenen nicht nur zu erkennen, sondern auch von seiner verwandelnden Kraft durchdrungen zu werden. Die Jünger gehen in die Jüngerschule; das werden auch Sie auf Dauer tun. Als geweihte Diakone leben Sie gemeinsam mit Ihren Familien in dieser Jüngerschule Jesu. So gehört gerade zu dem Amt, das Ihnen als verheiratete Männer heute übertragen wird, die Aufmerksamkeit für das Sakrament der Ehe, in dem Sie und Ihre Ehefrauen miteinander verbunden sind und das Sie in Ihren Familien leben. Es ist eben auch ein Hören auf die Nöte in Ihrem eigenen Alltag und damit gleichzeitig eine große Herausforderung im Glauben. Dabei darf Ihr Amt Ihr Leben in Ehe und Familie nicht gefährden. Es gehört zur Sorge der Kirche, d. h. konkret nicht nur des Bischofs, sondern auch aller, mit denen Sie leben und auch zu Ihrer eigenen, darauf zu achten. Ein spannendes und herausforderungsvolles Unterfangen ist dies, getragen von der Zuversicht des Glaubens, an allen diesen Herausforderungen wachsen zu können. Wohin, das wird Gott zeigen.

V.

Wer zu einem solchen Dienst der Tat und des Herzens gerufen ist, um über die eigenen Schwächen weit hinaus Christus in der Welt darzustellen und sich selber zu nähren von der Eucharistie, durch das Gebet und durch den gemeinschaftlich geteilten Glauben, der erhält eine Ahnung von dem, was Berufung ist. Mose erfährt, so erzählt es die Lesung, die Sie aus dem 3. Kapitel des Buches Exodus für diese Feier ausgesucht haben, seine Sendung und Berufung in einem besonderen Gotteserlebnis mitten im Alltag. Er weidet die Schafe und Ziegen seines Schwiegervaters Jitro und sieht auf dem Sinai den brennenden Dornbusch, der nicht verbrennt (vgl. Ex 3,2). Der brennende Dornbusch wird zu einem Zeichen der Gegenwart Gottes, die ihn anruft und ihm die Gewissheit gibt, vom Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs angeschaut zu werden. Diese ihn umbrennende und nun fortwährend in seinem Herzen brennende Gegenwart Gottes macht ihn zu einem Verteidiger seines Volkes mit einer klaren Sendung. So wird Moses zu dem, der das Volks Israel aus der Gefangenschaft in Ägypten herausführt (vgl. Ex 3,7 ff.). Der Ruf an Mose, in dem er sich selber mitten im Alltag als von Gott Berufener erkennt, ist zugleich seine Sendung. Berufung ist nie nur ein Ereignis für jemanden persönlich, sondern immer zugleich ein Gerufensein und Weggeschicktwerden zu den Menschen – und das kostet das Leben. Auch bei Mose waren es die konkreten Nöte seines Volkes, die ihn haben gehen und Außergewöhnliches vollbringen lassen. Die Bilder der Not des Volkes, das in der Knechtschaft Ägyptens lebt, sind so intensiv wie die Bilder der Not von Menschen heute. Auch den Mose macht dies verzagt. Da lernt er, dass die brennende Gegenwart Gottes ihn vorantreibt, ihn nicht in Ruhe lässt, ihn zum Menschen für andere macht.

In der Auslegungsgeschichte unserer Kirche ist der brennende Dornbusch zu einem vielfältigen Zeichen geworden, nicht zuletzt auch für die Gegenwart Gottes, die uns in Jesus selbst als Liebe entgegenkommt, die brennt, die unser Herz ergreift, unsere Gesinnung verwandelt und uns neu zu Menschen der Tat macht. Mögen darum auch die Nöte groß, die Unsicherheiten nicht klein und die Herausforderungen bedeutungsvoll sein, fügt sich darum für Sie, liebe Weiehekandidaten, in der Auslegung beider Schrifttexte zusammen, was Ihr Dienst ist, nämlich alles durch den zu vermögen, der sie stärkt (vgl. Phil 4,13). Das ist Ihre Berufung, die heute zu Ihrer Sendung wird.

VI.

Der Dienst des Diakons ist darum eben ein Ruf in einen Dienst, der das Herz brennend macht, die eigene Bekehrung Tag für Tag provoziert, um selber zu einer lebendigen Auslegung der Heiligen Schrift zu werden, wie es Mose geworden ist, der von der brennenden Liebe Gottes ergriffen, sich rufen lässt zur Rettung seines Volkes. So ist es auch den Jüngern ergangen, die erkennen, dass ihr Herz brennt, als Jesus bei ihnen ist und das Brot mit ihnen bricht.

Sie haben auf dem Liturgieheft die Altarwand der Kapelle unserer Sozialakademie „Die Wolfsburg“ zum Motiv ausgewählt. In ihrer Mitte leuchtet die Eucharistie, davor das Kreuz, dahinter eine durchscheinende Wand. In Allem scheint Licht auf. Was gibt es Besseres, als in den Nöten der Welt die Botschaft vom Licht, das leuchtet, und die Botschaft vom Leben, das Heilung erfährt, nicht nur zu verkünden, sondern durch das Tun wirklich werden zu lassen? Das ist der Dienst des Diakons. So ist Christus unter uns. Für dieses Fundament unserer Kirche unbedingt mit Ihrer Person einzustehen, das ist die innere Mitte Ihrer Weihe und Ihres Dienstes, liebe Weihekandidaten. So wird aus Ihrer Berufung Ihre Sendung. Durch Ihr Tun in die Nöte vieler Menschen das Licht zu bringen, das Christus ist, mit Worten, die trösten, mit der Liebe zur Heiligen Schrift, die verwandelt, mit einem Tag für Tag sich bekehrenden Herzen, das von den Menschen immer wieder berührt und selbst verwandelt wird, das ist Ihr diakonaler Dienst. Dabei durch Ihre Ehe und Familie, durch Ihre Freunde, durch die Erfahrung der Gemeinschaft der Glaubenden in unserer Kirche und durch die Solidarität so vieler, weit über den Raum unserer Kirche und unseres Glaubens hinaus, gestärkt zu werden, ist mein Wunsch für Sie! Seien Sie nun, liebe Weihekandidaten, getröstet. Wir beten in dieser Stunde mit Ihnen und für Sie, dass Christus Ihnen schenken wird, dass Sie Diakone seines Evangeliums der Tat und seines Evangeliums des Herzens werden und somit selbst Evangelisten der Bekehrung, die mit einem brennenden Herzen, wie die Jünger von Emmaus, und gezeichnet von der brennenden und verzehrenden Gegenwart Gottes, wie Mose, schlicht das sind, was Jesus unter uns ist: Diener! Amen.